



Abend:

Zeitung.

280.

Donnerstag, am 22. November 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heft.)

### Trübe Lieder.

#### 1. Ein Traum.

Ich hab' geträumt vom süßen Glück der Liebe,  
Von neidenswerther Erdenfeligkeit,  
Ich hab' geträumt von den verschwiegenen Reizen  
Harmlos-beglückend-süßer Häuslichkeit.

Ein holdes Wesen stand an meiner Seite,  
Ein einfach Blümchen aus entleg'ner Flur,  
Doch reich an Duft und Farbenschmelz und Anmuth,  
Ein reines Kind der schaffenden Natur.

Wir bauten fromm den schützenden Penaten  
Den kleinen aber freundlichen Altar,  
Und blickten hold die Göttlichen hernieder,  
Sie sahen lächelnd ein beglücktes Paar.

Wir schauten hoffend in der Zukunft Ferne,  
O, sie war reich an tausendfacher Lust!  
Wir hatten mit Gestalten sie bevölkert  
Wie sie erzeugt die lieberfüllte Brust.

Drei Monde hab' ich also schön geträumet,  
Wohl eine lange, lange Traumzeit,  
Und doch zerrannen sie gleich einem Tropfen  
Im Oceane der Unendlichkeit.

Ich wachte auf — ein schreckliches Erwachen —  
Und vor mir stand ein schwarzer düst'rer Sarg,  
Drin lag die Blume hingewelkt, vernichtet,  
Die all' mein Glück in ihrem Kelche barg.

Der Sarg sank in die mütterliche Erde  
Bom Thränenthau befeuchtet tief hinab  
Und was ich träumte, hoffte und ersehnte  
Das schlummert unten nun im öden Grab. —

#### 2. An- und Ausicht.

Aus des trauten Stübchens Fenster schweifte  
Weit das Auge auf die Flur hinaus,  
Wo die Saat des Landmanns goldig reifte,  
Ruhete am umgrüntem Dorfe aus.

Vor mir zog der Friedhof ernst und schweigend,  
Zwischen üppig reichem Blättergrün  
Bielgeformte Leichensteine zeigend,  
Wie ein langer Garten sich dahin.

Nicht ein Todesbild mit seinem Grauen  
Bot die holdgeschmückte Todtenflur,  
Nur das Friedensbild umzäunter Auen  
In der lebenprangenden Natur.

Rings durch Fluren, dichtbehalmt und eben,  
Wogenwiegend wie ein spielend Meer,  
Drängte ein geschäftig frohes Leben  
Sich im ew'gen Kreislauf hin und her.

Wandte sich das Auge dann zum Heerde,  
Wo's der Liebe stilles Walten sah,  
Lag das schönste Leben dieser Erde  
Lieblich vor der trunknen Seele da. —

Aus des öden Stübchens Fenster schweifet  
Noch das Auge auf die Flur hinaus,  
Sie ist nackt und kahl und weiß bereifet,  
Schmuckberaubt des Dorfes friedlich Haus.

Durch die Felber gleich dem todten Meere,  
Sucht der Waller fliehend seine Bahn,  
Und vom Heerde starrt des Todes Leere  
Das entsetzte bange Auge an.

Drüben liegt der Friedhof früh entblättert,  
Klippen gleich im wüsten Ocean,  
Nackte Leichensteine sturummwettert  
Steigen schroff und riesig himmelan.

Und am ödesten der Todesräume  
Ragt ein Grab empor aus jüngster Zeit,  
Kränze, wie vergang'ne schöne Träume,  
Liegen well und schmucklos drauf gestreut.

Dieser frische unberaste Hügel  
Hat die Welt, das Leben rings getrübt,  
Schwarz gefärbt der Seele heitern Spiegel  
Der zurück des Lebens Bilder giebt.

R. Blum.

### Ausflug von Algier zum Beduinen- markte in der Plaine Mitidjah.

(Fortsetzung.)

Tiefer und schmerzlicher vielleicht von solchen Betrachtungen berührt, je herrlicher die freie Gottesnatur uns umleuchtete, ward mein Gemüth doch bald wieder durch eine Scene beruhigt, von der ich wünschte, sie so wiedergeben zu können, wie ich sie gesehen und empfunden. Es war 7 Uhr früh, durch die feierliche und doch heitere Stille des Morgens ertönte aus weiter Ferne die Stimme des Muezien von dem Umgange des einzigen noch sichtbaren Minarets der Stadt, über Gärten und Felder, Höhen und Thäler, Meer und Land hinaus, die Muselmänner zum Gebete rufend. Wir konnten den Muezien selbst gewahren, wie er gleich einem Thürmer, die vier Seiten des Minarets umschritt und denselben Ruf langsam und wunderbar deutlich nach allen Himmelsgegenden hin wiederholte. Dieser Gebrauch vertritt die Stelle unserer Glocken, und man muß gestehen, es sind dieselben auf keine unwürdige Weise ersetzt. Es liegt etwas Ansprechendes in der Sitte die Menschen durch das lebendige Wort, durch die ihr Ohr aus weiter Ferne erreichende Stimme eines ihrer Brüder zur gemeinschaftlichen Anbetung Gottes aufzurufen. Noch war der Ruf nicht verhallt, als sich ein Zug Beduinen einen engen Hohlweg\*) herauf bewegte, es waren Männer vom Stamme Dufod-

\*) Die Beduinen scheinen ihre alten schlechten Fußpfade den neuen bequemen Heerstraßen überall vorzuziehen, ob aus Haß und Stolz, oder wie vielleicht gerade hier aus Pietät muß ich unentschieden lassen. Uebrigens giebt es wohl keinen größeren Wohnheimsmenschen als den Araber.

Fuget aus der Gegend von Sidi Ferruch mit Weibern Kindern und Knechten, welche letztere, zum Theil Neger, eine kleine Viehherde dem Zuge voraustrieben. An der Spitze des Ganzen ritten zwei junge Männer, kräftige Gestalten, nach Araber-Sitte bewehrt mit der langen lanzenartigen Flinte, dem Tatagan und einem quer über dem Sattelknopf liegenden, einer Keule ähnlichen Stocke, ihre schönen Maulthiere trugen außer ihrem Herrn einen Theil jenes einfachen Hausrathes, der es dem genügsamen Beduinen möglich macht überall zu bleiben, wo ihn die Nacht gerade findet, als Kübel zum Wasserschöpfen, Bockschläuche und Zeltstangen. Nicht minder interessant war das Erscheinen des Oberhauptes der Kleinen Karavane, ein Greis von gewiß 80 Jahren, doch immer noch majestätischer Haltung saß er leicht und frei auf seinem Rappen, Rosß und Reiter schienen sehr alte Freunde und stolz auf einander zu seyn. Ich habe nie etwas schöneres gesehen als den Kopf des Patriarchen, dem alle orientalische Apathie den Ausdruck des lebhaften braunen Auges, des feinen, von einem dichten noch rabenschwarzen Bart umgebenen Mundes nicht nehmen konnte, dazu die einfache weiße Gewandung, welche in malerischen Falten die fast kolossale Gestalt umhüllte, und nur das Gesicht und den entblößten rechten Arm sehen ließ, dessen kräftige Muskeln und mehrfache Narben deutlich genug zu erkennen gaben, daß er nicht immer nur den friedlichen Hirtenstab geführt hatte. Hinter dem Alten folgten nun in buntem Gemisch Weiber\*) und Kinder, Jünglinge und Männer auf Kameelen und Maulthieren. Sobald die Karavane den Ruf des Muezien von dem immer noch sichtbaren Minaret her vernommen hatte,

\*) Das Weib des Beduinen theilt nicht das traurige Loos der übrigen orientalischen namentlich türkischen und maurischen Frauen. Wenn auch immer in einer abhängigen und sehr untergeordneten Stellung, gehört ihr doch wenigstens ein Wirkungskreis an. Die Lebensart des Beduinen erheischt Thätigkeit und diese darf das Weib mit dem Manne theilen, ja ein großer Theil derselben ist allein in ihren Händen, sie hilft das Zelt bauen, webt Kleider und Decken, bereitet das einfache Mahl, erzieht und unterrichtet die Kinder in der Religion ihrer Väter. Sie ist in der Lage sich die Achtung und die Dankbarkeit ihres Mannes erwerben zu können. Da bei den Arabern der Verkehr zwischen Jünglingen und Jungfrauen nicht dem unnatürlichen Zwange unterworfen ist, wie wir ihn z. B. bei den Mauren finden, da eine freie Wahl nach Neigung möglicher ist, und das Weib einer Zukunft entgegengeht, die ihr wenigstens eine Bedeutung gewährt, von der es ihr also nicht ganz gleichgültig seyn kann, mit wem sie dieselbe durchlebt, findet man sehr oft das innigste und zärtlichste Verhältniß zwischen arabischen Ehegatten. Was die Vielweiberei anbelangt, so ist sie den Arabern zwar erlaubt, findet aber nur selten Statt, bei den Franzosen ist es umgekehrt.

machte sie Halt. Die Kameele knieten dem gewohnten Befehle gehorchend nieder. Männer und Knechte, Weiber und Kinder stiegen von den Thieren, zogen nach alttestamentarischem Gebrauche die Schuhe aus und gruppirten sich, die Frauen ihre Kinder zur Seite, die Männer Rosse und Maulthiere am Zügel haltend um den Patriarchen, welcher auf einer kleinen Erhöhung das schöne in der Morgensonne leuchtende Antlitz nach dem blauen Meere gewendet, seine Stimme erhob und ein lautes Gebet sprach, in welches Kinder und Kindeskinde einstimmten. Wie diese Menschen so dalagen, bald die Erde mit der Stirne berührend, bald die Arme ausbreitend oder hoch zum Himmel erhebend, bald endlich die Männer ihren Bart streichend zur Betheuerung der Aufrichtigkeit ihrer Angelöbniße, hätte es der Worte Allah und Mohamed nicht bedurft, um wahrnehmen zu lassen, daß sie beteten. Ich glaubte jede ihrer Bitten, jede ihrer Betheuerungen zu verstehen und hätte mich dem wohlthuenden Anblicke gern länger hingegeben, wenn sich nicht einige Mitreisende, darunter eine französische Dame, die Frau eines in Duera stehenden Offiziers zu mir gesellt und mich, vielleicht auch die Betenden gestört hätte. Ah comme c'est drole sagte sie mit vornehmen Lächeln, indem sie auf einen kleinen Beduinenknaben zeigte, dem seine Mutter die Armechen zum Gebet aufhob; ein kurzes du tout Madame, übrigens so höflich als möglich ausgesprochen, gab ihr zu erkennen, daß ich meinerseits nicht geneigt war auf ihre Ideen einzugehen. —

Bald hatten wir endlich den letzten Gipfel der Höhe gewonnen, an dessen nord-östlicher Seite die Stadt Algier sich anlehnt, und rasch eilte die Diligence, die wir wieder bestiegen hatten, zwischen den Aloë- und Rohrhecken, Oliven, Cypressen und Landhäusern hin. Hier scheint die Colonisation noch am meisten befestigt und der Anblick des mannigfach bebauten und bepflanzten Landes, die Thätigkeit der Colonen, die man hier und da auf den Feldern beschäftigt sieht, die Heerden von Schaafen, Ziegen und Kühen, Alles würde einen nach Europa verweisen, wenn nicht die Bauart der zwischen den neuen Häusern und Hütten zerstreuten maurischen Landhäuser, die Natur der Vegetation und vor Allem der tiefblaue Himmel mit der noch jetzt heiß brennenden Sonne, die keiner Spur des Winters Raum giebt, laut den Süden verkündigten. Es ist nichts schöneres als dieser Wechsel der Farben und charakteristischen Formen in der Vegetation. Zwischen den hellgrünen Kaktus mit ihren riesigen Blättern, den bläulichen Aloë'n, mit hohen Blüthendolden, die dunkeln Pyramiden der Cypressen und

Therebinten, die gewölbten Dächer der Pinien, die wehenden Palmenschirme, die farblosen aber schön geformten wilden Oliven. Wer dem Delbaum malerische Schönheit abspricht, hat ihn wohl nur in Reih' und Glied, von der Schere gestugt, in der Provence und Oberitalien gesehen; wild und zu einigem Alter gelangt, mit seinen schön durch einander geschwungenen Zweigen, seinen feinen aber dichten Laubmassen gehört er zu den alleranmuthigsten Bäumen. Nur die Feige steht blätterlos und winterlich und streckt ihre kahlen Aeste wie vielzackige Geweihe grau und unheimlich in die Luft. Es scheint aber mehr die Dürre als die Jahreszeit Einfluß auf sie zu haben, denn an schattigen feuchten Stellen grünt auch sie noch recht lustig. So erreicht man etwa 3 Lieues von Algier den offenen Flecken El-Biar, ein Rendezvous heiterer Villen der reichen Mauren, über deren Pforten sich jetzt die mit Ellen langen Buchstaben geschriebenen Annoncen der Marchands des comestibles et de vin à 4 sous le litre wunderbar genug ausnehmen. Hinter El-Biar werden der Villen weniger, aber der Anbau währt noch leidlich fort, und hier scheinen auch einige Eingeborne daran Theil zu nehmen. — Rechts auf der Höhe zeigt sich das Dorf Staoueli und die Straße nach Sidi Ferruch, beides berühmt gewordene Punkte durch die Landung der Franzosen am 19. Juni 1830.

(Fortsetzung folgt.)

### Literarische und politische Grillen.

Wenn man die stillen Urtheile wüßte, welche die Leute zwischen ihren Gehirnwänden fällen, so würde man sehen, daß diese Urtheile im geraden Widerspruche stehen mit denen, welche sie öffentlich äußern — ja mit dem Judicium selbst. So mag Raupach Manchem lieber seyn, als Shakespeare, aber, da die Zeit und die gewichtigsten Stimmen für diesen entschieden, schämt man sich seines Gefühls und behält es für sich: Das helle Licht scheint kleiner, als das trübe, dampfwolke. Jene Leute bilden eine eigene unsichtbare Kirche, die dennoch ihre Kennzeichen hat, ja für scharfe Augen sogar sichtbar werden kann, z. B. im Theater. Auch an den Nummern, die Jemand aus einem Leihbibliothekencataloge für sich auszieht, läßt sich beurtheilen, ob er zu jener Kirche gehöre oder nicht.

Mit den besten Werken steht es doch nicht anders, wie mit den Häusern der Juden, an denen immer Etwas unvollendet bleiben muß. R. v. Groscreug.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

## Wanderungen durch Straßburg.

(Beschluss.)

Zuerst ist von Perteis Hand das Denkmal Schöpflins errichtet worden. Wer kennt nicht Schöpflin? Schon auf dem Gymnasium wurde uns erzählt, wie man unsere heutigen Bandwurmmittel auf beschreibenden Büchern, z. B. „historisch-statistisch-topographische Schilderung“ früher so bündig ausgedrückt habe; und dabei citirte man Schoepflini Alsatia illustrata, welcher Titel Alles das auch besage. Zwischen zwei corinthischen Säulen steht eine Urne von weissem Marmor auf einem Altare; darüber ist das ausgezeichnete Profil Schöpflins als Kupfermedaillon angebracht. Einfach, würdig, geschmackvoll präsentiert sich dieß Monument auf der rechten Seite des Chors.

Am Meisten aber wird uns in der Thomaskirche ein Name ächten Klanges in Anspruch nehmen, der „Correggio der Bildhauerei“, wie man ihn genannt hat, der Zeitgenosse und Mitstreibende Thorwaldsens und Canovas: Landolin Dhmacht.

Zu Dunningen, Oberamt Rotweil, im württembergischen Schwarzwaldkreise geboren, zeichnete sich Dhmacht früh durch das im Schwarzwalde einheimische Schnitztalent aus; er ließ das Vieh, das er hüten sollte, laufen, bekam Prügel dafür und schnitzte ruhig fort. Nach Frankenthal, zum Bildhauer Melchior gekommen, entwickelte er sein Talent, und seinen Geschmack, ohne daß man wenigstens vor seiner italienischen Reise ein anderes Lösungswort für seine Richtung und Leistungen finden konnte, als das Nichts und Alles sagende: Genie! Wer kann Shakespeares Entwicklung enträthseln? Das Wort: Genie, weiter nichts. So auch Landolin Dhmachts. Später arbeitete er für die Rotweiler Hauptkirche „zum heiligen Kreuze“, dann für die Städte Mannheim und Basel alabasterne Portraits und ging endlich 1790 nach Italien. Hier studirte er Winkelmann, die Antike und lernte Canova kennen. Zwei Jahre nachher lebte er in Wien, dann in München, Dresden und Hamburg; die Erinnerung an letzte Stadt soll ihm immer besonders theuer gewesen seyn. Seit 1801 war er in Straßburg, die er seine Adoptiv-Vaterstadt nannte. Die ausgezeichnetsten Werke heiligen sein Andenken.

Von dem Monumente des bei Marengo gefallenen General Desaix, auf der Rheininsel zwischen Kehl und Straßburg, links, wenn man von der deutschen Seite kommt, unter Trauerlinden stehend, sind Entwurf und Ausführung der Basreliefs, Dhmachts Werk. Das Urtheil des Paris, Lebensgröße, so wie die kolossalen Büsten Holbeins und Erwins von Steinbach von Dhmachts Hand, befinden sich in München, ersteres im königlichen Garten, die beiden letztern im königlichen Museum. Ein kolossaler Neptun von Sandstein ist dicht bei Straßburg Eigenthum eines Privatmanns.

In der Thomaskirche stehn von Dhmachts Hand vier Denkmäler. Zuerst dem Grabmale Schöpflins gegenüber, das Denkmal des Professor Koch, des Nachfolgers von Schöpflin. Eine am Fußgestelle sitzende Frau im antiken Gewande, eine Mauerkrone auf dem Haupt, darstellend die Stadt Straßburg, reicht dem Todten einen Eichenkranz. Neben ihm steht ein Genius mit Papierrollen, die Schriften Koch's andeutend. — Auf der linken Seite des Schiffes steht das Denkmal Emmerich's, eines berühmten Theologen und Kanzelredners. (Ganz einfach steht in seiner Nähe der Denkstein Schweighäufers, der ebenfalls schon den Gymnasialisten als Editor des Appian, Polybius, Athenäus, Arrian, Herodot und Seneca bekannt wird.) Auf der Seite bei dem Chore steht Oberlin's Grabmal. Zwischen zwei Geniusköpfen steht Oberlin's Bild, zwei Säulen tragen die Platte;

in der Mitte an einem Altar erblickt man Olio, eine Papierrolle in der Hand haltend. Gegenüber dem Oberlin'schen Grabmal ruht auf einem erhabenen Fußgestell das Bild des Dr. Reifeisen, eines Straßburger Arztes, der in gesegnetem Andenken steht. — Man sieht es diesen Dhmacht'schen Bildnissen an, wie genau sie getroffen sind, und wie Leben und Bewegung stets der erfreuliche Lohn dieses Künstlers waren. Vertiefung in sein Objekt war stets so hervorstechend bei ihm, daß er in eine seiner Aphroditen so verloren war, wie Pygmalion in die Statue, der er animalische Wärme einhauchen wollte. Schwärmerei, glühende Begeisterung bei aller Sauberkeit der Technik: das bezeichnet den Künstler.

Was von Dhmachts Hand jetzt noch in Straßburg aufzutreiben, ist Folgendes: die sechs Musen über dem Portale des Straßburger Schauspielhauses in kolossaler Größe; in der Neuen Kirche das Denkmal Blessings, eines Professors der Akademie, der berühmte philosophische Vorträge hielt; die Marmorbüste des Consistorialpräsidenten von Türkheim; endlich sind im Besitze des Schwiegersohns Dhmachts, des Herrn Gros, der unweit des Münsters wohnt, zwei Heben, die eine Knie und Beine nackt, die andre bekleidet, beide knieend, eine Schale in der Hand haltend. Griechischer Aether ist um die zarten Glieder dieser olympischen Geschöpfe ausgegossen und der Kunsthauch, der in dem Gemache, darin sie stehen, von mehreren bedeutenden Gemälden ausströmt, umwogt sympathetisch die Heben und den Besucher des Heiligthums. Unter Dhmachts Schülern sind merkwürdig Altie, jetzt Hofbildhauer des Pascha Mehmed Ali von Aegypten; Kirstein, den ein Artikel der Erwinia als deutschen Benvenuto Cellini darstellt, Graß, Merkle &c.

Es lohnte wohl der Mühe, einmal wieder auf den in Deutschland ziemlich vergessenen Dhmacht aufmerksam zu machen, dessen Brachtung und Studium für viele Kunstjünger ein treffliches Palliativ wider die moderne Glätte und süßsante Leichtigkeit vieler sogenannter Meister werden könnte.

Noch findet sich in der Thomaskirche der steinerne Sarkophag eines schwedischen Grafen, der als Student der Akademie verstarb, und dessen Ruhe nicht wie die seiner Nachbarn von den Greueln der Revolution gestört wurde, weil sich — bei ihm keine Kostbarkeiten fanden. In einem Seitengewölbe ruht endlich ein seit vier Jahrhunderten einbalsamirter Graf mit seiner Tochter, einem etwa vierzehnjährigen Kinde. Doch sind ihre Physiognomien arg entstellt im Vergleich mit denen der Mönche des bekannten Kreuzbergs bei Benn, welche durch eine bloße antiseptische Luft in einem Keller sich erhalten haben. Namentlich ist das Gesicht des Mädchens nur Staub und Asche und würde bei der leisesten Berührung zerfliegen. — Balsamirt oder antiseptisch bewahrt! es könnte mich betrüben, wenn ich wüßte, einst so dazuliegen. Ich würde nicht Ich seyn, wenn mein geistiges Princip verflogen wäre; wozu meine Hülle, weniger als Schatten, aufbewahren?

Last der Kunst ihr göttliches Einbalsamirungsrecht! laßt Euch in Stein hauen oder malen! die Aegyptier balsamirten sich ein, um nach dem Tode zu bleiben, was sie immer waren — Mumien; der freie Grieche verbrannte die sterbliche Hülle:

„Wenn der Junke sprüht,  
Wenn die Asche glüht,  
Eilen wir den alten Göttern zu.“

Wenn noch einmal eine Revolution terroristisch durch Straßen, Häuser und Kirchen Straßburgs toben sollte, so wollen wir hoffen, daß sie die Sarkophage verschont, die Glocken nicht zur Münzweise macht, sondern die unschönen Gebilde unkünstlerischer Vergangenheit tilgt, wie z. B. das Denkmal des Marschalls von Sachsen; aber nicht aus Habgier, Zerstörungswuth oder rückwärts gewendetem Hasse, sondern als faktische Kunstkritik, als lautere vox Dei. —